

«Mit Jazz trete ich aus meiner Komfortzone»

Malin Hartelius goes Jazz! Vor ihrem Auftritt in «jazz+more» in Küsnacht hat sich Pfarrer René Weisstanner mit der grossen Sopranistin unterhalten.

Interview: René Weisstanner

Malin, du bist in einem südschwedischen Dorf aufgewachsen und blickst auf eine aussergewöhnliche Karriere als Opernsängerin zurück. Wie ist dein musikalischer Weg verlaufen?

Malin Hartelius: Ich habe gesungen, so lange ich mich erinnern kann. Ein Kindermädchen hat Songs aus den 1960ern auf Grammophon gespielt – «We Shall Overcome» und so weiter – und ich habe das schon als Zweijährige mitgetanzt und gesungen. Später in den Teenagerjahren habe ich in einer Band gesungen. Wir hatten fast jedes Wochenende Gigs und am Montag war meine Stimme immer etwas müde. Meine Eltern haben mir geraten, Gesangsunterricht zu nehmen, um meine Stimme nicht kaputtzusingen.

Und dann ging es los mit deiner Karriere. Ja, tatsächlich war das die entscheidende Zündung. Ich habe meine erste Lehrerin gefunden, die ein kleines Opernstudio leitete. Das war eine Seltenheit, denn bei uns auf dem Land hat die klassische Musik nicht wirklich eine grosse Tradition. Es war bald um mich geschehen, denn da ich auch leidenschaftlich Theater spielte, erkannte ich schnell, dass hier zwei Medien aufeinandertreffen, die voneinander nicht zu trennen sind: Musiktheater halt.

Der Weg führte sie dann bis ins Opernhaus Zürich.

Ja, nach der Matura habe ich zuerst in Wien die Aufnahmeprüfung ans Konservatorium bestanden. Nach einem Jahr

hatte ich bereits die erste Operettenrolle, und so ging es stetig aufwärts. Ich konnte neben der Ausbildung Produktionen machen und Konzerte geben. Am Ende des Studiums kam ich dann ins Ensemble der Wiener Staatsoper und danach ans Opernhaus Zürich.

Zu singen ist für dich nicht nur eine künstlerische Herausforderung, sondern vor allem eine Herzensangelegenheit. Was möchtest du deinen Zuhörerinnen und Zuhörern vermitteln?

Ich möchte vor allem den Komponistinnen und Komponisten treu bleiben und strebe die Wiedergabe ihrer Intentionen an, so dass diese eine authentische Verschmelzung sein kann mit den Mitteln, die mir gegeben sind: Stimme, Emotionen, musikalische Interpretation, innere Sprache. Es geht mir immer darum, eine Geschichte zu erzählen im Wissen, dass es eine Momentaufnahme ist, denn das nächste Mal kann es ganz anders werden.

Du unterrichtest auch junge Künstlerinnen und Künstler und begleitest sie auf ihrem anspruchsvollen Weg zu Opern- und Konzertsängern. Was liegt dir dabei besonders am Herzen?

Ich bin seit 2016 Dozentin für Gesang an der Hochschule der Künste in Bern, was mir grosse Freude bereitet. Ich unterrichte dort nicht nur Sopranistinnen, sondern auch tiefere Frauenstimmen und auch Männerstimmen. Also von Sopran bis Bass. Dabei ist es mir besonders wichtig, das Authentische und Persönliche zu bewahren beziehungsweise meinen Studierenden zu helfen, diese immer mehr zu entdecken und zu festigen. Bei der Gesangsausbildung ist der ganze Mensch das Instrument. Da kommen nicht nur die Stimme und der Körper zum Zug, sondern auch die Seele. Mit der Stimme entwickelt sich auch die Persönlichkeit und umgekehrt. Es ist eine sehr spannende und individuelle Arbeit. Jeder(r) hat seinen inneren Schatz, den es zu entdecken gilt. Das ist eine wunderbare Arbeit, aber auch eine grosse Verantwortung.

Du singst am kommenden Freitag zum ersten Mal in deinem Leben öffentlich Jazz. Warum gerade Jazz?

Ich habe meinen Anfang im Pop gefunden und dann jahrzehntelang in der Klassik mich bewegt. Jazz habe ich immer

sehr gerne gehört und gelegentlich mit Musikerkollegen kleine Ausflüge gemacht. Mit deiner Anfrage, bei «jazz+more» zu singen, hast du mich herausgefordert, mal wieder etwas zu wagen und aus meiner Komfortzone zu treten. Das ist übrigens auch etwas, wozu ich meine Studierenden immer wieder ermutige. Nur so können Grenzen gesprengt werden.

Wir werden von dir einige deiner Lieblingsstandards hören. Wie gehst du bei der Auswahl der Stücke vor und was für einen Stellenwert haben für dich die Texte?

Ich habe meine Lieblingstitel, die ich in diesem Fall gerne ausprobieren möchte, weil sie mir gefallen, manche wegen der Musik und Harmonien, andere auch wegen des Inhalts. Am liebsten, wenn beides zutrifft. Im Jazz, nein, eigentlich immer, muss man die Geschichte erzählen. Der Text hat für mich einen grossen Stellenwert.

In einer Kirche zu singen, ist für dich nichts Neues. In der reformierten Kirche Küsnacht hast du gerade den ersten Teil des Bach'schen Weihnachtsoratoriums gesungen. Spielt dein persönlicher Glaube dabei eine Rolle?

Für mich spielt der Glaube immer eine Rolle, egal, ob ich in einer Kirche singe oder nicht. Ich versuche die Gaben, die ich von Gott bekommen habe, so gut wie möglich zu verwalten und somit hoffentlich ein Segen zu sein für andere und überhaupt in dieser Welt. Auf jeden Fall bin ich glücklich, wenn ich, egal wo, für Gott und Menschen singen kann.

Worauf dürfen sich die Zuhörerinnen und Zuhörer am kommenden Freitag freuen?

Erstens auf tolle Musik und drei hervorragende Musiker, mit denen ich das grosse Privileg habe zu singen. Ich wünsche mir, dass jeder von uns sich für einen Moment aus dem Alltag entführen lassen kann, um im Augenblick wohligh zu verweilen.

Freitag, 2. Dezember, 20 Uhr, «jazz+more» in der reformierten Kirche Küsnacht. Begleitet wird Malin Hartelius von Gregor Müller (p), Patrick Sommer (b) und Tony Renold (d). Liturgie: Pfarrer René Weisstanner, Apéro richte: Cornelia Capella-Steiner



Malin Hartelius wohnt in Küsnacht, stammt aber ursprünglich aus Schweden.

BILD ZVG

Eine Schwedin in Küsnacht

Die in Schweden aufgewachsene Sopranistin Malin Hartelius gehört zu den grossen Sängerinnen der klassischen Musik. Sie war Mitglied der Wiener Staatsoper und seit 1991 dem Opernhaus Zürich verbunden. Kaum ein grosses Haus, vor dem sie nicht aufgetreten wäre, kaum ein Dirigent, unter dem sie nicht gesungen hätte: Sir John Eliot Gardiner, Nikolaus Harnoncourt und Philipp Herreweghe sind nur einige davon. Hartelius lebt mit ihrem Ehemann Claudius Hermann, dem Solocellisten am Opernhaus Zürich, in Küsnacht.

LESERBRIEFE / RECHNUNGSPRÜFUNGSKOMMISSION

5G-Mobilfunkantenne mitten im Wohnquartier

Seit 2013 sind Bestimmungen für Mobilfunkanlagen in der Küsnachter BZO im Art. 49a rechtswirksam. Damit wollten Behörde und Stimmvolk den unkontrollierten Wildwuchs von Mobilfunkantennen kanalisieren und anhand eines Kaskadenmodells erreichen, dass solche Anlagen aus reinen Wohnzonen möglichst fernzuhalten sind. Anhand der Ausscheidung von vier Prioritäten, in denen Anlagen zulässig sind, zeigten sie einen aktiven Gestaltungswillen und nahmen ihre Verantwortung betreffend kommunale Raumplanung wahr. Ausserhalb dieser Zonen muss ein Nachweis belegen, dass in Gebieten mit jeweils höherer Priorität kein Standort gefunden wurde. Auch hat sich Küsnacht dem sogenannten Dialogverfahren angeschlossen, bei dem sich Gemeinde und Betreiber verpflichten, gemeinsam nach Standorten zu suchen.

Nun hat die Baubehörde in Goldbach, ausserhalb der vier Prioritäten, eine 13 Meter hohe, nahezu freistehende 5G-Antenne im reinen Wohnquartier bewilligt. Der Standortnachweis des Betreibers wurde unbesenen übernommen, obwohl dieser weder der heutigen Rechtsprechung standhält noch korrekt abgefasst wurde. Die Einordnung im zweigeschossigen Wohnquartier ist

nicht gegeben. Zudem hat sie sich nicht um die Durchführung des Dialogmodells bemüht, wohl aus Angst, eine Antenne auf ihre eigenen Grundstücke beziehungsweise diejenigen der Netzanstalt platzieren zu müssen. Teilweise liegen diese in der vierten, zulässigen Priorität. Somit verkommt der Art. 49a zur blossen Makulatur. Die verantwortlichen Behördenmitglieder sind Profis aus Raumplanung und Architektur. Sie stellen sich in den Dienst der Allgemeinheit, dafür gebührt ihnen Dank! Es liegt an ihnen, ob sie ihre Verantwortung gegenüber Wählern und Gesetz wahrnehmen wollen, indem sie kritisch bleiben, sogenannte Gegebenheiten hinterfragen und sich nicht betriebsblind ihrer eigenen Verwaltung ergeben.

Barbara Weber, Küsnacht

Die RPK zum Budget 2023 der Gemeinde

Die Rechnungsprüfungskommission (RPK) hat das Budget 2023 für die Politische Gemeinde Küsnacht mit den folgenden Kennzahlen geprüft und dabei festgestellt, dass Aufbau und Darstellung den gesetzlichen Vorschriften entsprechen. Die RPK stellt fest, dass die Einnahmen in den vergangenen Jahren

stetig anstiegen. Der Ertragsüberschuss betrug 2021 gemäss Rechnung 9,3 Millionen Franken. In der Hochrechnung 2022 wird trotz eines gegenüber 2021 tieferen Steuersatzes ein Plus von 8,6 Millionen Franken erwartet. Insgesamt wurde über die letzten fünf Jahre 2018 bis 2022 ein Gewinn von 64 Millionen Franken erwirtschaftet (wobei 2018 auf HRM2 umgerechnet wurde). Diese Überschüsse wurden nicht benötigt, um die Aufgaben der Gemeinde zu erfüllen. Steuern sollen nicht auf Vorrat erhoben werden. Dank der grossen Überschüsse der vergangenen Jahre befindet sich der Küsnachter Finanzhaushalt in einer ausgezeichneten Verfassung. Eine weitere Entlastung der Steuerzahlenden ist möglich. Der vom Gemeinderat verabschiedete Finanzplan 2022 bis 2026 sieht denn auch eine Reduktion des Steuerfusses auf 73 Prozent ab 2024 vor. Aus Sicht der RPK wäre eine Reduktion des Steuerfusses für die Gemeinde Küsnacht auf 73 Prozent oder tiefer möglich. Angesichts der hohen, nicht benötigten Liquiditätsreserven wäre eine solche Senkung problemlos in diesem Jahr realisierbar, auch unter Berücksichtigung aller bestehenden und in der Finanzplanung bis 2027 erwarteten Aufgaben und der sehr zahlreichen geplanten Investitionen. Die RPK hat den zuständigen Referenten im Gemeinderat angehört und erfreut zur Kenntnis genom-

men, dass eine Umsetzung der geplanten Senkung des Steuerfusses auf 73 Prozent oder tiefer vom Gemeinderat für das nächste Jahr vorgesehen ist. Gleichzeitig erkennt die RPK an, dass kurzfristig Risiken bezüglich Konjunktur bestehen, die eine Senkung für dieses Jahr nicht angezeigt machen. Nach intensiver Diskussion hat sich die RPK daher entschlossen, der Empfehlung des Gemeinderats zu folgen und der Gemeindeversammlung ein Belassen des Steuerfusses bei 75 Prozent zu empfehlen. Die dadurch zusätzlich aufgebauten Liquiditätsreserven kommen den Steuerzahlern in den folgenden Jahren zugute. Darüber hinaus macht sich die RPK Sorgen angesichts des kontinuierlichen Wachstums der Fixkosten in der Gemeinde. 2023 werden zum Beispiel die Personalkosten (im Einzelnen gut begründet) um 8 Prozent auf 53 Millionen Franken steigen. Dem steht auf der Einnahmenseite eine grosse, für den Gemeindehaushalt kritische und von Natur aus volatile Position Grundstückgewinnsteuern gegenüber. Sollte es zu einer Abkühlung am Küsnachter Immobilienmarkt kommen oder einfach nur weniger Transaktionen stattfinden, könnte dies für den Gemeindehaushalt sehr problematisch sein. Die RPK empfiehlt daher, insbesondere den Aufbau von Fixkosten (zum Beispiel

Personalkosten, Investitions-Folgekosten) zu limitieren und eine Szenarioplannung für ein deutlich tieferes Niveau an Grundstückgewinnsteuern durchzuführen. Die Finanzen der Gemeinde sind kerngesund, wir können uns auch grosse Investitionen in die Lebensqualität in Küsnacht leisten – sollten aber nicht den Handlungsspielraum von Gemeindeversammlung und Gemeinderat in der Zukunft zu stark einschränken. Die RPK beantragt der Gemeindeversammlung vom 5. Dezember, dem Budget 2023 zuzustimmen und den Steuerfuss wie vom Gemeinderat vorgeschlagen bei 75 Prozent zu belassen. Im Übrigen stimmt die RPK der Vorlage zur Sanierung des Höchhus und Umbau der Bibliothek sowie der Einzelinitiative «Eine Dreifachturnhalle für Küsnacht» zu.

Rechnungsprüfungskommission (RPK)
Küsnacht

LESERBRIEFE

Möchten Sie Ihre Meinung äussern? Schreiben Sie an die Redaktion: kuesnachter@lokalinfo.ch (nicht mehr als 1800 Zeichen inkl. Leerschläge).

Redaktion und Verlag